

**Zeitschrift:** Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich  
**Herausgeber:** Schweizerisches Landesmuseum Zürich  
**Band:** 53 (1944)

**Artikel:** Eine Partisane aus der sächsischen Schweizergarde  
**Autor:** Schneider, Hugo  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-395301>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# EINE PARTISANE AUS DER SÄCHSISCHEN SCHWEIZERGARDE

Von Hugo Schneider

Das Schweizerische Landesmuseum erwarb 1938<sup>1</sup> aus dem Handel eine jener seltenen Prunkpartisanen, wie sie von der «Hundertschweizergarde» in Sachsen getragen wurden. Das Stück ist in ausgezeichnetem Zustand. Die teilweise vergoldete Klinge ist eisengeschnitten, durchbrochen und graviert und sitzt auf einer runden Tülle mit dreifacher Querwulstgliederung. Daraus wächst anstatt der bei Partisanen sonst üblichen zwei Ohren ein Doppeladler mit sternförmig durchbrochener Rosette in der Brust. Die Konturen sind scharf, der Körper tief graviert. Aus der Mitte steigt die breite, geflammte, zweischneidige, mit starkem Mittelgrat versehene Stoßklinge auf. Sie ist zur Hälfte vergoldet, aber nicht geschliffen. Das Ganze steht auf einer von zwei Schaftbändern geschützten, runden Eschenstange, Marken eines Schmiedes oder Schäfters sind keine vorhanden.

Außer in Dresden<sup>2</sup> sind m. W. nur noch in der Waffensammlung der Neuen Burg zu Wien ähnliche Stücke erhalten. Haenel bildet in seinem Prachtwerk «Kostbare Waffen aus der Dresdener Rüstkammer» auf Tafel 70 eine solche Partisane ab.<sup>3</sup> Die beiden Wienerstücke gehörten zur Hundertschweizergarde unter August II., dem Starken, König von Polen und Kurfürsten von Sachsen, 1670—1735.

In Sachsen bestand seit dem Jahre 1656 die von Kurfürst Johann Georg II. errichtete Schweizergarde, eine Truppe, wie sie

<sup>1</sup> Vgl. Jahresbericht 1938—43, S. 109.

<sup>2</sup> Vgl. M. v. Ehrenthal, Führer durch das königl. historische Museum zu Dresden, Dresden 1899, S. 169.

<sup>3</sup> Haenel, Kostbare Waffen aus der Dresdener Rüstkammer, Leipzig 1923, Tafel 70 und S. 142, und A. Grosz und B. Thomas, Katalog der Waffensammlung in der Neuen Burg, Schausammlung, Wien 1938, S. 151. — Vgl. überdies A. Diener-Schönberg, Die Waffen der Wartburg, Berlin 1912, wo auf Seite 121/122 die Beschreibung, und auf Tafel 62 die Abbildung einer gleichen Waffe, allerdings mit Quaste, wiedergegeben sind.

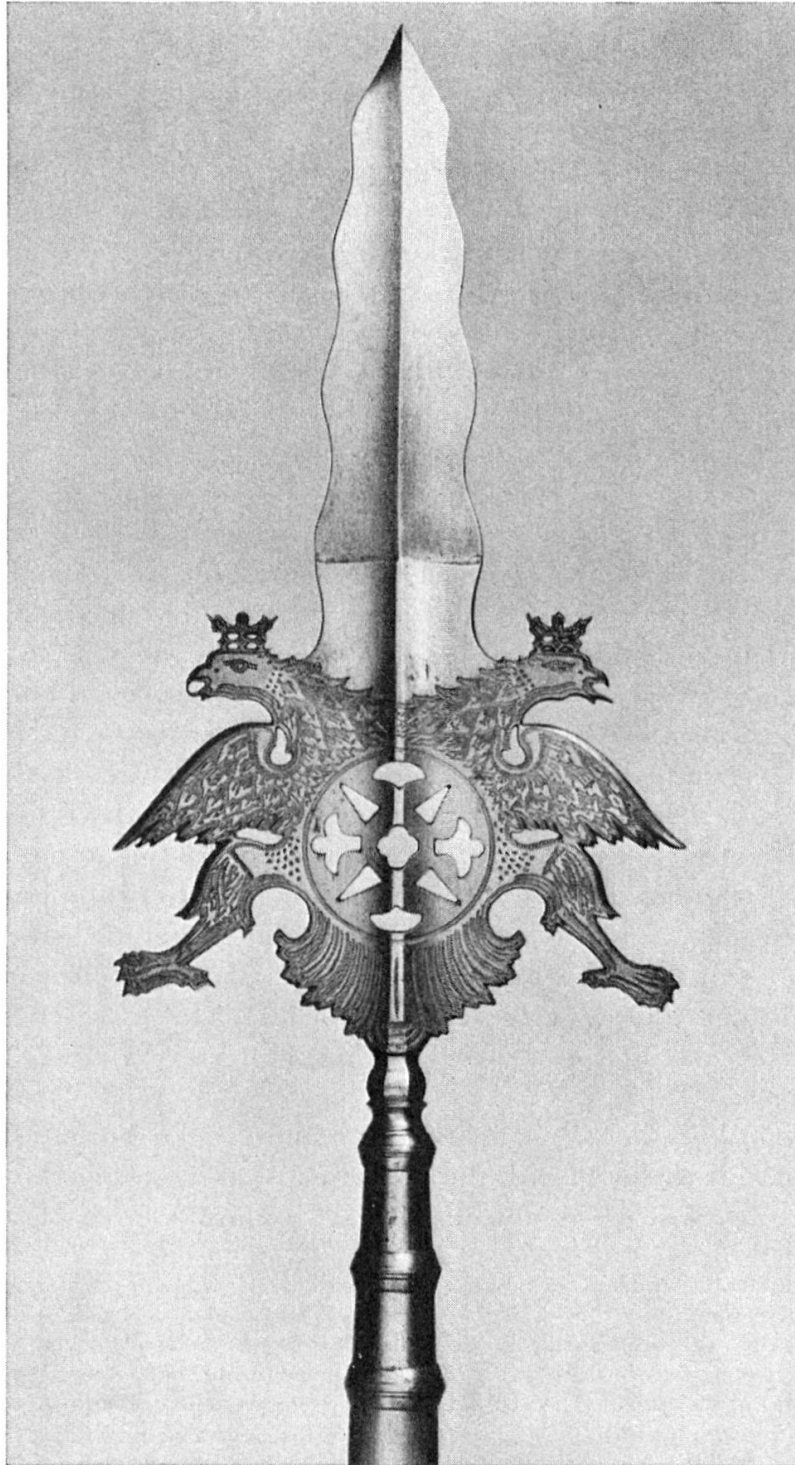


Abb. 27

Partisane der sächsischen Schweizergarde, 18. Jahrh., I. Hälfte.

analog auch in Sardinien, in Lothringen, in Frankreich und am päpstlichen Hofe üblich war.

Die Schweizergarde war allerdings nicht die einzige Hofgarde in Dresden, denn es existierte gleichzeitig noch eine polnische Nobelgarde, welche ganz ähnlich geformte Partisanen mit dem Doppeladler und der geflammten Stoßklinge führte. Dagegen trug hier der Adler in seinem Herz anstelle der Rosette das königlich-polnische und das kurfürstlich-sächsische Wappen und war von einem im Strahlenkranz eingebetteten lateinischen Kreuz mit zwei gekreuzten Schwertern überhöht. Im Gegensatz zu der bei Haenel abgebildeten Waffe trägt das neu erworbene Stück keine Quaste; diese scheint verloren gegangen zu sein.

Die Partisane, wohl aus Italien über Frankreich nach dem Norden gekommen, verlor in unserer Gegend ihren rein militärischen Charakter und sank zur leeren Präsentier- und Gardewaffe herab. Es ist deshalb verständlich, daß die Partisanen, verdrängt durch die Halbarte, in der Schweiz nicht Ordonnanzwaffe wurde, sondern daß die Eidgenossen mit ihr vor allem in fremden Diensten als Leibgarden Bekanntschaft machten. Es ist interessant festzustellen, daß die Partisane aber als Trabantenwaffe nicht an den oben erwähnten Höfen heimisch war. Dort trugen die Leibwachen durchwegs Halbarten, oder der Halbarte eng verwandte Stangenwaffen. Lediglich die deutschen Fürsten rüsteten ihre Leibkompanien mit Partisanen aus, und in den Niederlanden erfreute sie sich als Offiziersauszeichnung einiger Beliebtheit. Neben dem sächsischen Hof besaß also auch der bayrische<sup>4</sup> solche Paradedawaffen<sup>5</sup>. Ebenso trug die Hausgarde am erzbischöflichen Hof von Salzburg ähnliche Partisanen<sup>6</sup>.

Um den Wert der Waffen besser ermessen zu können, sei noch ein kleiner Rückblick auf die Geschichte der sächsischen Garde gestattet. Sie war 1756 von Kurfürst Johann Georg II. errichtet

<sup>4</sup> K. v. Rambaldi, Paradedawaffen der Wittelsbacher, Zeitschr. f. histor. Waffenkunde, Dresden 1906—1908, Bd. IV, S. 207. Wie aus den neuesten Publikationen hervorgeht, war die Partisane ebenso an den Höfen der nordischen Staaten heimisch. Als Offizierswaffe fand sie z. B. im schwedischen Heere häufige Verwendung. Vgl. hierzu H. Seitz, Bardisanen som svenskt drabant — och befälvsvapen, Stockholm 1943.

<sup>5</sup> Boeheim, Handbuch der Waffenkunde, Leipzig 1890, S. 352, berichtet, daß sogar die Tempelwachen einiger ostindischer Staaten Partisanen, genau den älteren sächsischen nachgebildet, im 18. Jahrhundert trugen.

<sup>6</sup> O. Potier, Die Paradedawaffen der erzbischöflichen Trabanten am Hofe von Salzburg, Zeitschr. f. histor. Waffenkunde, Dresden 1902—1905, Bd. III, S. 280.

worden. Zürich arbeitete die Anleitung für den Bestand und die Besoldung dieser Truppe aus. Demnach sollte sie bestehen aus: 1 Hauptmann, 1 Leutnant, 1 Fähnrich, 1 Wachtmeister, 1 Vorfähnrich, 5 Korporalen, 5 Trommelschlägern, 3 Pfeifern, 6 Gefreiten und 108 Gemeinen, zusammen also 128 Mann. Auf dieser Stärke blieb die Kompanie ungefähr bis zu ihrer endgültigen Auflösung, 1814. Sie rekrutierte sich tatsächlich aus Schweizern, vor allem aus den Kantonen Bern, Zürich, Basel und Schaffhausen, in spätern Jahren ebenso aus der welschen Schweiz. Sie bestand neben der schon vorhandenen Leibgarde oder «Ober-Guardia». Kommandant war M. de Magny, Leutnant Johann Kaspar Escher aus Zürich.<sup>7</sup> Persönliche Reibereien mit de Magny veranlaßten Escher schon nach wenigen Jahren, beim Kurfürsten um Quittierung seines Dienstes nachzukommen. Schlechte Bezahlung und andere Gründe zu schweren Klagen bewogen verschiedene Schweizer, ihren Dienst zu künden. Jedenfalls mußte de Magny wiederholt in die Schweiz reisen, um neue Rekruten zu werben.

1661 scheint neben der 1. schweizerischen Kompanie, welche wegen ihrer Bewaffnung auch «Hallebardier-Kompanie» genannt wurde, eine 2. neue, eine Musketier-Kompanie errichtet worden zu sein. Für die Halbardier-Kompanie verwendete man von da an häufig die Bezeichnung «Schweizertrabanten», während die Musketiere als Leibkompanie angesprochen wurden. In jenem Zeitpunkt trat Escher erneut in sächsischen Dienst. Er wurde unter Ernennung zum Kapitänleutnant Kommandant dieser frisch gebildeten Kompanie. Schuster<sup>8</sup> gibt für das Jahr 1666 für die Halbardier-Kompanie einen Bestand von 132, für die Musketier-Kompanie einen solchen von 200 Mann an. Ähnlich wie aus Dienstverhältnissen in andern Staaten, hören wir auch über das sächsische durch mehrere Jahre hindurch immer wieder die bekannten Klagen über mangelhafte Soldgelder und über Verabreichung schlechter Kost. Ebenso liefen Beschwerden über ungerechte Behandlung und unvernünftige Strafen bei den heimatlichen Regierungen ein. Dies ging so weit, daß die Unzulänglichkeiten vor der

<sup>7</sup> Die Angabe im Histor. biogr. Lexikon der Schweiz, Neuenburg 1926, Bd. 3, S. 75, Nr. 9, wäre dahin zu korrigieren, daß es überhaupt nie ein Schweizerregiment in kurfürstlich-sächsischen Diensten gegeben hat.

<sup>8</sup> Vgl. Schweizer Soldtruppen in kursächsischen Diensten 1656—1681. A. v. Welck, im neuen Archiv für sächsische Geschichte und Altertumskunde, Dresden 1892, Bd. 13, S. 237.



Abb. 28

Soldat in Galauniform, 18. Jahrh., Mitte.  
 Sog. Schweizertracht. Schwarzer Dreispitz mit  
 weißen Federn, Kleid gelb und blau geschlitz  
 und gepufft, blaue Strümpfe, blaues Säbelgehänge.  
 (Kolorierter Kupferstich, 18. Jahrh., Mitte.  
 Schweiz. Landesmuseum.)

Tagsatzung zur Behandlung kamen. Zuletzt sah sich der Kurfürst gezwungen, 1669 de Magny zu entlassen, die Musketier-Kompanie der Schweizer aufzulösen und dessen Halbarten-Kompanie Johann Konrad Escher zu übergeben.

Als 1679 mit dem Frieden zu Nymwegen der Krieg gegen Frankreich sein Ende gefunden hatte, mußte aus finanziellen und wirtschaftlichen Gründen der größte Teil der sächsischen Armee sofort entlassen werden. Neben den gewöhnlichen Regimentern wurden auch die Hofgarden der Kroaten und die 130 Mann Schwei-



1

2

3

Abb. 29

- 1) Offizier in Paradeuniform, 18. Jahrh., Ende. Schwarzer Dreispitz mit Silbereinfassung, blauer Rock mit gelben Aufschlägen und Silbertressen, gelbe Weste und Hose, weiße Strümpfe, gelbes, seidenes Degengehänge, Degen mit vergoldetem Messinggriff.
- 2) Soldat in Paradeuniform, sog. Schweizertracht, 18. Jahrh., Ende. Schwarzer Dreispitz, gelb und blau geschlitztes und gepufftes Kleid, blaue Strümpfe, blaues Gehänge, Säbel mit Messinggriff mit Löwenknäuf.
- 3) Soldat in der täglichen Hoftracht, 18. Jahrh., Ende. Gelber Rock mit blauen Aufschlägen mit Silberschnürung, blaue Weste, Hose und Strümpfe, blaues Säbelgehänge.

(Kolorierte Lithographie, 18. Jahrh., Ende. Schweiz. Landesmuseum.)

zergarde verabschiedet. Während der folgenden Jahre bestand keine Schweizergarde mehr, nur ganz vereinzelt traten Schweizer in die sächsische Armee ein. Als 1700 die Feindseligkeiten mit Schweden begannen, versuchte Sachsen zur Verstärkung seiner Armee ein ganzes Schweizerregiment zu 24 Kompanien anzuwer-

ben. Die Verhandlungen zerschlugen sich jedoch, weil die Schweizer ihr Land nicht noch von mehr Truppen entblößen wollten, denn gleichzeitig lagen Werbebegehren von Frankreich, Österreich und Spanien vor.

Erst im Jahre 1725 entschloß sich der König, eine neue Schweizergarde ins Leben zu rufen. Vorderhand ernannte man lediglich die immer noch bestehende alte sächsische Fußtrabantengarde als Schweizergarde; gleichzeitig trachtete man aber darnach, hauptsächlich Nationalschweizer in diese Garde zu ziehen, um sie allmählich wieder in ihrer alten Form erstehen zu lassen. Tatsächlich ließen sich mehrere Eidgenossen aus Zürich, Bern, St. Gallen und Freiburg engagieren. Doch blieb dies die letzte offizielle Werbung. Von da an traten nur noch vereinzelt Schweizer in sächsischen Kriegsdienst; sie wurden aber der Armee und nicht den Haustruppen zugeteilt.

Die Schweizergarde überdauerte in dieser Form nicht nur die beiden Schlesischen, sondern auch den Siebenjährigen Krieg. Als Kampftruppe fand sie anscheinend keine Verwendung. Neue Aushebungen in der Schweiz wurden nicht mehr angestellt; nach und nach blieb allein der Name Schweizergarde bestehen, obwohl sich die Truppe aus Leuten verschiedenster Nationalitäten zusammensetzte. 1769 war ein Schweizer Jean-Joseph-Victor de Grisot de Torel Hauptmann der Garde. Am 1. April 1814 wurde sie durch den russischen bzw. preußischen Generalgouverneur aufgelöst, welcher seit der Gefangennahme König Friedrich Augusts durch die Verbündeten, Sachsen verwaltete.

Zum Schluß ist noch ein kurzer Blick auf die Uniformierung und die Bewaffnung zu werfen. Nach den frühesten Berichten waren die Gardisten in gelbe und rote Tracht gekleidet. Wams und Kniehose waren geschlitzt und gepufft. Wahrscheinlich diente die Tracht der «Cent-Suisses» in französischen Diensten als Vorbild.<sup>9</sup> So marschierten beim Einzug des Kurfürsten in Frankfurt a. M. als dessen Leibwache anläßlich der Kaiserwahl im Frühling 1658 12 Schweizer in gelber, roter und schwarzer Kleidung mit roten Federn auf den Hüten.<sup>10</sup> 1666 hören wir, daß beim Einzug des Kurprinzen Johann Georg in Dresden die Leibkompanie der «Roten

<sup>9</sup> Vgl. hiezu E. A. Geßler, Eine Uniform der Kompanie der Hundert-Schweizer-Garde des Königs von Frankreich um 1700. Jahresbericht des Schweiz. Landesmuseums, Nr. 30, Zürich 1925, S. 101.

<sup>10</sup> Vgl. v. Welck, a. a. O. S. 231.



Schweizer» als Spalier auf der Schloßgasse stand. Beim Schloßtor selbst hatten sich die «Gelben Leibgarden an Schweizern» aufgestellt. Anscheinend handelt es sich hier um die beiden oben erwähnten Halbardier- und Musketierkompanien, wobei wir annehmen dürfen, daß die Musketierkompanie in rote Tracht gekleidet war.<sup>11</sup>

1729 hören wir zum ersten Mal etwas von einer Änderung der Uniform und einer genaueren Beschreibung. Die Offiziere trugen «Blausamtene (bleu mourant) Röcke und Hosen, silberbesetzte Westen, silberne Garnitur und Gehänke, Schuh und Strümpfe», die Trabanten aber «gelben Rock mit blauem Aufschlag und Camisol, Hosen und Mantel von Tuch, als Waffen Halbarten resp. Partisanen». Gleichzeitig mit der Schweizergarde ist auch die «Chevaliergarde», das war die polnische Nobelgarde, mit den am Anfang erwähnten «ganz vergoldeten Partisanen an schwarz gepeizten Schächten mit goldenen Quasten und Nezen» ausgerüstet worden.<sup>12</sup>

Über die Ausrüstung und Bekleidung der Schweizergarde in der II. Hälfte des 18. Jh. gibt die Rangliste vom Jahre 1783 genau Auskunft. Die Garde besaß eine Gala- oder Paradeuniform und eine gewöhnliche Tracht für den täglichen Hofdienst. Als Paradeuniform trugen die Offiziere «hellblaue Röcke, gelbe Aufschläge, Westen, Beinkleider und Unterfutter, die Röcke auf allen Nähten mit breiten silbernen Tressen besetzt, Schleifen mit Quasten auf beiden Seiten des Rockes, auf den Aufschlägen und Taschen, die Westen mit Tressen, weiße Knöpfe, weiße Federn auf den mit einer silbernen Point d'Espagne eingefassten Hüten. Die Unteroffiziere und Gemeinen hatten die alte Schweizertracht.»<sup>13</sup> Als tägliche Uniform trugen die Offiziere «blaue Röcke, gelbe Aufschläge, Westen und Beinkleider, auch dergl. Unterfutter, die Röcke mit silbernen Schleifen auf beiden Seiten, auf den Aufschlägen und Taschen besetzt; weiße Knöpfe; Hüte mit silbernen Tressen eingefasst». Unteroffiziere und Gemeine hatten gelbe Röcke, blaue Aufschläge, Westen, Beinkleider und Strümpfe, der Rock mit Borden-Schleifen besetzt; silberne Tressen und Federbüsche auf

<sup>11</sup> Vgl. Staatsarchiv Basel, St. 96, Nr. 12.

<sup>12</sup> Vgl. Inv. der Spieß-Pagen-Kammer von 1783 N 258, Wiedergabe bei Haenel, a. a. O. S. 142.

<sup>13</sup> Abgedruckt bei A. v. Welck, Schweizer Soldtruppen in kursächsischen Diensten, 1701—1815, im Neuen Archiv für sächsische Geschichte und Altertumskunde, Dresden 1893, Bd. 14, S. 280.

den Hüten, weiße Knöpfe, gelbe Mäntel mit blauen Kragen. Das ganze Korps führte Partisanen und Säbel.» Es ist dies die erste genaue Angabe über die Bewaffnung. Der Bezeichnung der Kompanien folgend, kann man wohl annehmen, daß die eine Kompanie, die eigentliche Schweizergarde, mit Halbarten ausgerüstet war. Die früheste Form ist uns aber nicht bekannt, doch wird sie den Stangenwaffen der Garden anderer Höfe ähnlich gewesen sein. Zu welchem Zeitpunkt an Stelle der Halbarte die Partisane getreten ist, steht nicht genau fest, doch scheint die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts, wie aus der Form und der Bearbeitung der noch erhaltenen Partisanen ersichtlich ist, wohl richtig zu sein, umso mehr, als in jenen Jahren die Offiziere der Nobelgarde damit ausgerüstet wurden.<sup>14</sup> Als Beiwaffe bediente man sich des langen, zweischneidigen geraden Degens. Säbel mit gebogener Klinge waren in der Frühzeit der sächsischen Garde bei den Fußtruppen nicht beliebt; sie fanden eher bei den berittenen Abteilungen, für den gezogenen Hieb vom Pferd herunter, Verwendung.

Aus der Rangliste des Jahres 1805 erfährt man weiter, daß das Corps «Partisanen und Säbel führte, wobei letztere in einem mit Borden besetzten blau-tüchernen Wehrgehänge getragen wurden». Im selben Jahr trat insofern noch eine Neuerung ein, als die Offiziere eine dritte Uniform erhielten, eine sogenannte Interimsuniform, welche aus hellblauem Tuch mit einer Reihe von weißen Knöpfen, gelbem Kragen und Aufschlägen, silbernen Epauletten bestand.<sup>15</sup>

Wie aus dem in Dresden noch erhaltenen Material ersichtlich ist, trugen die Offiziere bis zur Auflösung der Garde als Seitengewehre den Stoßdegen mit dem pflaumenförmigen Knauf und einseitig ovalem Stichblatt mit geschlossenem Griffbügel und gerader zweischneidiger Klinge, worauf die Monogramme A. R. (August der Starke) und F. A. R. (Friedrich August der Gerechte) die Zugehörigkeit zu diesem Korps klar unterstreichen.

Die Gardisten dagegen trugen den Säbel, mit Löwenknauf, muschelförmigem Stichblatt und gebogener, einschneidiger Klinge. Wenige Stücke besaßen auch Kugelknauf mit S-förmig geschwungener Parierstange und mit Parierring.

<sup>14</sup> Vgl. auch hierzu die von Heinrich Bürkli v. Hohenburg wahrscheinlich noch in kurpfälzischen Diensten getragene Partisane. Sie stammt aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und wird heute im Schweiz. Landesmuseum aufbewahrt.

<sup>15</sup> Die Farben blau-gelb sind jene des Hauses Wettin, sie leiten sich vom Wappen der ältesten Herrschaft der Wittiner, von Landsberg, ab.



